

# Zur Geschichte der Spittelscheune

Autor(en): **Fischer, Martin Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **71 (2013)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659011>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Zur Geschichte der Spittelscheune

Martin Eduard Fischer



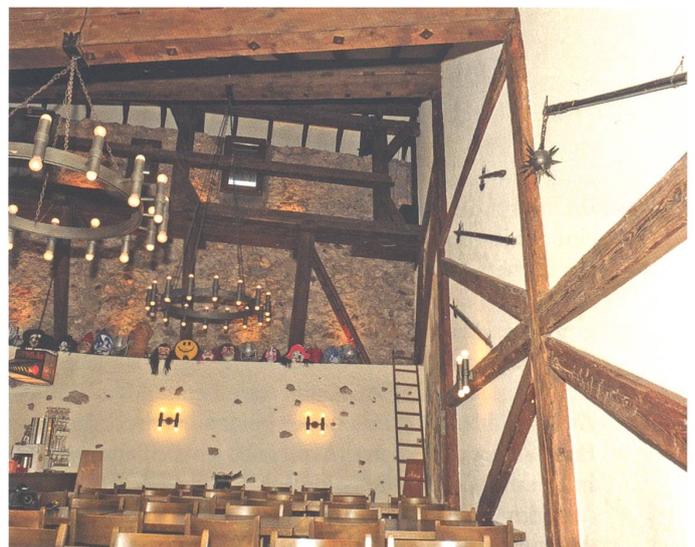
Die «Spittelscheune» in der Oltner Altstadt

Die Spittelscheune, die seit einigen Jahrzehnten als Zunftlokal der Sälizunft dient, trägt einen etwas irreführenden Namen. Er lässt vermuten, dass dieses Gebäude ursprünglich zum «Spittel», zum Oltner Waisen- und Armenhaus, gehört haben könnte, das anno 1482 vom kinderlosen Ehepaar Werner und Elisabeth Scherrer gestiftet und mit einem ansehnlichen Stiftungsgut ausgestattet wurde.<sup>1</sup> Dem ist aber nicht so! Das macht schon die erste mit Sicherheit fassbare Angabe zur Baugeschichte dieses Hauses deutlich. Nach diesem Eintrag im Rodel der St.-Martins-Kirche von 1507 nämlich bezahlt damals Thüring von Bücken, der Oltner Schultheiss, einen Zins von 2 Schillingen «*von zweyen schueren by dem Spital*», wobei es heisst, von diesem Zins sollten dem Leutpriester 10 Pfennige zukommen.<sup>2</sup>

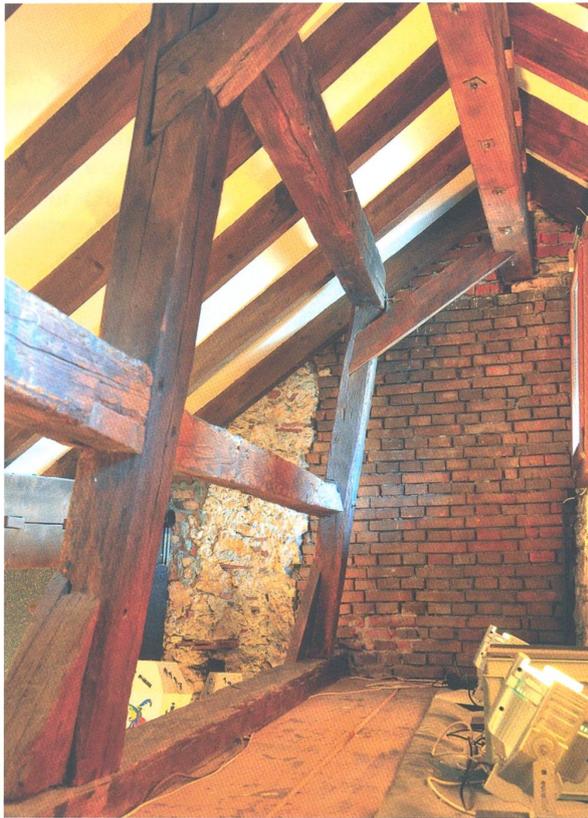
Dieser Eintrag macht zwei Sachen deutlich: Zum einen muss es sich bei der heutigen Spittelscheune – denn auf diesen Komplex bezieht sich dieser Eintrag – ehemals um eine Doppelliegenschaft gehandelt haben, zum andern ist nach dem Eintrag von 1507 klar, dass diese beiden ehemaligen Scheunen nicht dem Spittel gehören, sondern bloss neben dem Spittel liegen. Der allererste schriftliche Hinweis auf diese Liegenschaft findet sich schon im Jahrzeitbuch von 1490. Hier ist auch auszumachen, dass dieser Zins von 2 Schillingen auf zwei verschiedene Jahrzeitstiftungen zurückzuführen ist: ein Schilling auf das Jahrzeit für Hans von Adlikon und dessen Frau, der zweite Schilling auf das Jahrzeit für Vollrich Ruompper und Ruodolff Buck.<sup>3</sup> Der Schilling für die Jahrzeitstiftung für

Hans von Adlikon dürfte allenfalls von der erwähnten Liegenschaft beim Spittel stammen. Der zweite Schilling freilich fällt nach dem Wortlaut des Eintrags im Jahrzeitbuch «ab Bücken hus bi dem Obren Tor», der späteren Liegenschaft zur alten Krone. Dass der Rodel von 1507 den fälligen Zins als von den beiden Scheunen bei dem Spittel fallend bezeichnet, dürfte in diesem Fall wohl darauf hinweisen, dass möglicherweise Thüring von Bücken den Zins von seinem Haus bei dem Obertor abgelöst und auf die Scheune bei dem Spittel verlegt hat. Eine Massnahme, die sich vor allem bei wohlhabenden Leuten hie und da nachweisen lässt. So fällt zum Beispiel der Zins für die Jahrzeiten für die Schultheissen Ingold von Wangen und Niclaus von Niederwil laut dem Eintrag im Jahrzeitbuch ab «irem [bzw. ab Ingolds von Wangen] hus vnd hofstatt», bzw. «ab Clewi Pfisters hus oben am Kilhgässli» [Kilchgässli].<sup>4</sup>

Eine neue Situation zeigt sich in den Quellen zur Baugeschichte im Rodel St. Martin von 1528, wo Heini von Arx nun diesen Zins von zwei Schillingen entrichtet und es in einem Nachtrag heisst, dieser falle von «*sinem niuwen huß by dem Spital, sind ij [zwei] schiuren gsin*». Zwischen 1507 und 1544 muss also mindestens eine dieser beiden Scheunen zu einem Wohnhaus umgebaut worden sein.



Um aus der Spittelscheune ein zunfttaugliches Lokal zu machen, wurde im Estrichteil der einstigen Scheunen ein neuer Boden eingezogen. Die alte Tragkonstruktion der ehemaligen Dächer rückte man zur Erinnerung sozusagen als «Dekoration» an die Wand. Erhalten geblieben und restauriert ist der Teil des ersten Wehgangs, der einstmals über den Dächern der an die Ringmauer errichteten Scheunen rings um die Stadt führte.



Das in der Spittelscheune erhaltene Teilstück des alten Wehrgangs wurde restauriert und vom Zunftlokal aus begehbar gemacht.

Nach verschiedenen Handwechslern, die sich in den Rodeln von 1544, 1581, 1592, 1594 und 1611 nachweisen lassen, gelangten die beiden Liegenschaften in den Besitz zweier verschiedener Eigentümer. Als solche erwähnt der Rodel von 1685 Hans Ulrich von Arx, den Schmied<sup>5</sup>, und Stadtschreiber Norbert Dietler, welche beide je einen Schilling Zins bezahlen. Nach ihnen sind als alleinige Zinsgeber vermerkt: Hans Ulrich von Arx, der Schmied, Jacob Kulli, Schmied, dann Stefan Gernet, Schmied, und schliesslich Georg Gernet, der Schmied. Der Rodel von 1777/78 weist Hans Ulrich von Arx, des Schmieds sel. Erben, dann Jakob Kulli, Schmied, und schliesslich dessen Tochtermann Stephan Gernet, Hufschmied, als Besitzer der Liegenschaften aus.<sup>6</sup> Im Rodel St. Martin von 1793 bezahlt Stefan Gernet, der Schmied, diesen Zins.<sup>7</sup> 1821 entrichtet der Hufschmied Georg Gernet diesen Zins von Haus und Schmitte.<sup>8</sup>

Darüber, wie Georg Gernet zu dieser Liegenschaft gekommen ist, gibt der Eintrag im Grundbuch von 1825 Auskunft, wo es heisst: Georg Gernet habe die beiden Liegenschaften, Wohnhaus und Schmitte [alte Hausnummer 45] und Scheune und Stall [alte Hausnummer 44] am 2. Oktober 1827 von seinem Bruder Stephan ohne Preis übernommen.<sup>9</sup> Vom Grundbuch von 1825 an sind alle weiteren Besitzer in den Unterlagen des Grundbuchamtes auszumachen.

Über lange Jahrhunderte hinweg also stand die Spittelscheune als Doppelliegenschaft immer im Besitz eines Hufschmieds. Daran, dass die Spittelscheune ursprünglich tatsächlich aus zwei verschiedenen Liegenschaften bestanden hat, werden sich ältere Leute noch erinnern. So musste anlässlich des Umbaus zum Zunftlokal die ganze Dachkonstruktion neu gestaltet werden. (Die alte Tragkonstruktion wurde damals abgebaut und als «Dekoration» an die nordöstliche Brandmauer verschoben.) Wesentlich gravierender allerdings war der Eingriff in die alte Substanz, der nötig wurde, weil zwischen den beiden Teilliegenschaften ein Unterschied in der Deckenhöhe von gut einem halben Meter bestand. Ohne die Eliminierung dieses Niveauunterschieds wäre es nämlich gar nicht möglich gewesen, im Obergeschoss einen Versammlungsraum einzurichten. Das Entrée des heutigen Zunftlokals dürfte der Raum der ehemaligen Schmitte gewesen sein. An der Wand neben dem Treppenaufgang in das obere Stockwerk gab es nämlich noch einen groben geschmiedeten Ring, an dem offenbar einst Pferde angebunden worden waren.<sup>10</sup> Der Keller des heutigen Zunftlokals hingegen ist einer der ganz wenigen Keller, die schon im Mittelalter im Altstadtbereich bestanden.

In Zunftkreisen kursiert die Legende, Bruder Klaus habe auf seiner Reise nach Liestal in der Spittelscheune übernachtet. Das dürfte reine Spekulation sein, denn er hätte wohl eher im Spittel ein Unterkommen gesucht, der nachweislich gelegentlich auch fahrende Gesellen beherbergt hat, wobei es auch heisst, die Ausstattung des Spittels sei noch im 19. Jahrhundert so notdürftig gewesen, dass es sogar die wandernden Handwerksgesellen, die ja mit Sicherheit nicht auf Rosen gebettet waren, vorgezogen hätten, im Sommer draussen unter einem Baum zu übernachten.<sup>11</sup> Auch die Hexe von Olten, Metzina Wächter, die heute auf einem Wandbild in der Spittelscheune dargestellt ist, hatte mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nichts mit der «Spittelscheune» bzw. mit den beiden im Rodel St. Martin von 1507 erwähnten «schueren by dem Spital» zu tun. Sie stand nämlich, als sie, wie das die alten Bilderchroniken berichten, 1383 anlässlich der Belagerung Oltens durch Solothurner und Berner Truppen durch Zauberei ein schreckliches Ungewitter heraufbeschworen haben soll, auf dem «Hexenturm» in der südwestlichen Ecke der Ringmauer. Laut den Gerichtsakten wohnte sie zudem in der Klus bei Balsthal.<sup>12</sup>

<sup>1</sup> Vergl. Urkundenbuch Olten, Bd. 1, S. 97, Nr. 89

<sup>2</sup> StAO, R 1a, 1507, S. 1

<sup>3</sup> StAO, Jahrzeitbuch 1490, Perg.-Bl. VI, Einträge 4 und 5

<sup>4</sup> a. gl. O., Perg.-Bl. I, verso, Einträge 3 und 4

<sup>5</sup> StAO, VR St. Martin 1685, S. 19

<sup>6</sup> StAO, R St. Martin 1777/78, S. 3

<sup>7</sup> StAO, R St. Martin 1793, S. 3

<sup>8</sup> StAO, R St. Martin 1821, S. 1

<sup>9</sup> StAO, Grundbuch 1825, Nr. 455

<sup>10</sup> Der Schreibende hat diesen Zustand als damaliges Mitglied der Altstadtkommission selber gesehen.

<sup>11</sup> Vergl. Martin Ed. Fischer, «Vom Spittel zum Bürger- und Bürgerheim», in: Olten, Werden und Wachsen einer Kleinstadt, Walter-Verlag Olten, 1987, S. 77f.

<sup>12</sup> Vergl. Urkundenbuch Olten Bd. I, S. 6, Nr. 8